

BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

LADAKH

Eine landeskundliche Skizze

Mit 2 Abbildungen und 5 Photos

HEINZ NISSEL

Summary: Ladakh – a sketch of regional geography.

Ladakh, part of the state of Jammu & Kashmir, is at 95 876 km² the largest district of the Indian Republic but contains only 105 291 inhabitants (1971). It deserves attention because of its position as an area of geopolitical tension between Asia's four militarily strongest nations (U.S.S.R., China, India and Pakistan – Red China has occupied the N.E., the region of Aksai Chin [37 355 km²] since 1962) and is today both in its natural and cultural features the only accessible region of Tibet. The paper attempts to provide an introduction to the potentialities of the area and the uses of them made by man, thus to illustrate the latest developmental trends. Since foreign visitors were admitted to the area in 1974, a 'tourist boom' has started, which in the near future is going to change the still static character of one of the world's most isolated and backward regions. The development of the infrastructure forced by India for military reasons is leading to an economic improvement for the native population, but at the same time to a decline in the old cultural traditions and in the Lamaist philosophy of life.

Als die indische Regierung 1974 erstmals durch eine Lockerung der Sicherheitsbestimmungen ausländischen Besuchern eine Chance bot, das bis dahin hermetisch abgeschlossene Ladakh zu besuchen, machten nur wenige „Eingeweihte“ davon Gebrauch. 1976 liegt die Besucherquote bereits bei ca. 4000 Personen, und dies dürfte erst der Beginn eines Touristenbooms sein, der in kurzer Zeit das seit Jahrhunderten nahezu statische Gefüge eines der isoliertesten und rückständigsten Gebiete unserer Erde verändern wird.

Ladakh verdient vor allem aus zwei Gründen Beachtung. Erstens durch seine Lage im geopolitischen Spannungsfeld der vier militärisch stärksten Nationen Asiens, der UdSSR, Chinas, Indiens und Pakistans. Zweitens als heute – sowohl in naturräumlicher wie kultureller Sicht – einzig zugängliche Region Tibets¹.

Die strategische Lage im geopolitischen Spannungsfeld Zentralasien

Politisch gehört Ladakh als einer von 10 Distrikten zum indischen Bundesstaat Jammu & Kashmir (Abb. 1). Mit 95 876 km² handelt es sich um den größten Distrikt Indiens. Nach indischer Rechtsauf-

fassung beträgt die Größe Jammu & Kashmirs 222 236 km². Davon stehen jedoch seit den Kämpfen im Gefolge der Auflösung der britischen Herrschaft über den Subkontinent seit 1974 78 932 km² unter der Verwaltung Pakistans. Weitere 5180 km² (ein Streifen nördlich der Karakoram-Hauptkette) übergab Pakistan nach Grenzverhandlungen 1963 an den neuen Verbündeten VR China. Zu dem von Pakistan beherrschten Teil Kaschmirs zählt auch Baltistan, ehemals Westteil Ladakhs, das jedoch durch die frühe Islamisierung seiner Bevölkerung (um 1400) in traditionellem Gegensatz zur buddhistischen Kultur der übrigen Gebiete stand. Schließlich befindet sich der NE Ladakhs – die Region Aksai Chin – mit 37 555 km² in der Hand Chinas. De facto beherrscht Indien demnach nur 100 569 km² oder rund 45% des de jure beanspruchten Gebiets von Kaschmir, davon entfallen auf Ladakh 58 321 km².

Die Entwicklung der „Kaschmir-Frage“ ist wiederholt ausführlich beschrieben worden (z. B. UHLIG 1962), ebenfalls der indisch-chinesische Grenzkonflikt (u. a. GARRETT 1963, VON POCHHAMMER 1964; eine m. E. hervorragende Studie bietet KIRK 1962, bes. p. 153ff.). Der jahrelange umfangreiche Notenaustausch zwischen Indien und China (1954–1959) und spätere offizielle Reports „... raise so many issues of a geographical character that ... their position as classics within the literature of political geography appears assured.“ (KIRK, p. 139).

Hier nur einige historische Fakten, die zum Verständnis der gegenwärtigen Situation notwendig scheinen. Die ausführlichen tibetischen Chroniken ermöglichen eine recht gute Kenntnis der Entwicklung in Ladakh. Aus dem 7. Jahrhundert ist die Schaffung des ersten tibetischen Großreichs überliefert, dieses verfiel im 9. Jahrhundert und die Randgebiete lösten sich politisch vom Kernraum. 1020 erfolgte die Aufteilung Tibets unter drei Brüder, deren einer nach Ladakh zog und damit eine tibetische Königsdynastie in diesem Land begründete. Bis in das 19. Jahrhundert stellte dann Ladakh einen Zankapfel zwischen Tibet und Kaschmir dar, phasenweise mit voller Souveränität, mehrfach auch westlichste Provinz Tibets oder stärker unter dem Einfluß Kaschmirs. Der Lamaismus nicht nur als Religion, sondern als allumfassende Lebensweise blieb jedoch immer bestimmend, Ladakh rassisch, sprachlich und kulturell ein Teil Tibets, deshalb auch häufig als Klein-Tibet (ind. Tschota-Tibet) bezeichnet. Mehrfache Versuche, das Land zu islamisieren, schlugen fehl (etwa die Invasion durch Mirza Haider Dughlat 1531), da die Tibeter militärisch wieder die Oberhand behielten und zum Islam konvertierte Ladakhkönige wie Delek Namgyal zur Flucht nach Kaschmir zwangen. Der gleichzeitige Nie-

¹ Dieser Bericht beruht auf einer Studienreise, die ich im August/September 1976 in Ladakh durchführen konnte. Mein besonderer Dank gilt Shri A. RAHMAN, IAS (Development & Deputy Commissioner Frontier District Ladakh) sowie dem Kommando der indischen Armee in Leh für die Erteilung von Sondergenehmigungen und persönliche Unterstützung.



Abb. 1: Die strategische Lage von Ladakh im politischen Spannungsfeld Zentralasien
The strategic position of Ladakh within the field of political tension Central Asia

dergang Tibets und der Moghuldynastie in Delhi führte zu einer bis heute wichtigen politischen Veränderung. Die Dogras, ursprünglich Vasallen der Sikhs des Punjab, wurden von diesen aus ihrem Stammland Jammu vertrieben, dadurch ihrerseits zu Eroberungszügen gezwungen. Sie besiegten unter ihrem Raja Gulab Singh und dessen Feldherrn Wazir Zorawar Singh ab 1834 immer weitere Bereiche Kaschmirs und nach wechselvollen Kämpfen auch Ladakh endgültig 1846 (GAZETTEER 1974, p. 129f., 536f.). Damit setzte sich diese hinduistische Dynastie im islamischen Kaschmir fest, die (zumindest nominell) bis 1947 das Land regierte, und deren letzter Maharaja die indischen Truppen im gleichen Jahr gegen die Infiltration aus Pakistan zu Hilfe rief.

Die wirklichen Herren waren jedoch die Briten, welche 1885 in Srinagar einen Residenten einsetzten.

Ihr Interesse lag in der Schaffung bzw. Erhaltung einer Zone von Pufferstaaten zur Sicherung des „Diadems“ des britischen Weltreiches – Indien. Diese Politik richtete sich weniger gegen ein damals politisch wie militärisch ungefährliches China, sondern gegen den Expansionsdrang des zaristischen Rußland gegen Süden. Die Himalayastaaten Nepal, Sikkim und Bhutan gehörten zu diesem Gürtel, die kuriose Konstruktion des afghanischen Wakhan-Zipfels zwischen Rußland und Kaschmir, nicht zuletzt auch Ladakh und selbst Tibet. Eine effektive Kontrolle des Raums ließ sich jedoch von keiner der beteiligten Mächte verwirklichen. Der zentralasiatische Karawanenhandel funktionierte unbeeinflusst von am grünen Tisch gezogenen Linien, ebensowenig kümmerte sich die nomadisierende Bevölkerung um Grenzziehungen, welche nur auf schlechten Karten, aber nicht im Gelände fixiert

wurden. Dieser Zustand hielt noch an, als Indien ab 1947 das britische Erbe auch in Ladakh antrat. In der Hauptstadt Leh trafen die großen Karawanen aus Indien, Tibet und Sinkiang nach oft monatelangen Reisen zusammen. Reis und Gewürze aus Kaschmir wurden hier gegen Salz und Wolle der Tibeter getauscht²⁾. 1954 gab Indien in einem Vertrag mit China den Residenten in Lhasa freiwillig auf, welchen die Briten in der Konferenz von Simla (1913/14) ausgehandelt hatten. Damit erreichte China wiederum die volle Kontrolle Tibets. Infolge der zunehmenden Spannungen mit der UdSSR mußten die Chinesen ihre Position in Sinkiang unbedingt verstärken, denn durch viele Jahre stand diese Region stärker unter russischem als chinesischem Einfluß. Deshalb bauten sie die strategisch wichtige Straße von Gartok (SW Tibet) nach Yarkand (Sinkiang) durch die Ostregion Ladakhs, Aksai Chin. Diese durchschnittlich 5000 m

hochgelegene Ebene ist praktisch menschenleer und so entlegen, daß erst 1958 eine indische Grenzpatrouille überhaupt die Existenz der Straße sowie die auf ihr durchgeführten Truppenbewegungen bemerkte. Die militärischen Auseinandersetzungen im indisch-chinesischen Grenzgebiet in den Jahren 1958, 1959 und 1962 führten für die an Zahl und Ausrüstung klar unterlegenen Inder schließlich zum Verlust von etwa 38 000 km². Seither unternimmt Indien große, kostspielige Anstrengungen, seine militärische Präsenz in Ladakh abzusichern. Die Verteidigung dieses geographisch wie kulturell entferntesten Teils der Union ist längst zum Dogma geworden, über welches nicht mehr diskutiert werden darf. Ohne die Armee geschieht hier nichts (geschätzte Stärke: 30 000 Mann), sie bestimmt die Prioritäten im Ausbau der strategisch wichtigen Straßen, Flugpisten etc. sowie deren Benützung.

Die VR China soll angeblich in Aksai Chin Raketenbasen errichtet haben und könnte schon durch Raketen mittlerer Reichweite Indien, die zentralasiatischen Regionen der UdSSR, theoretisch auch die Golfregion und damit den Lebensnerv der westlichen Welt bedrohen.

²⁾ In persönlichen Gesprächen liefern die älteren Einwohner auch heute noch lebendige Schilderungen jener dynamischen Epoche, in der die Fernhandelsfunktion das Leben der Stadt bestimmte.

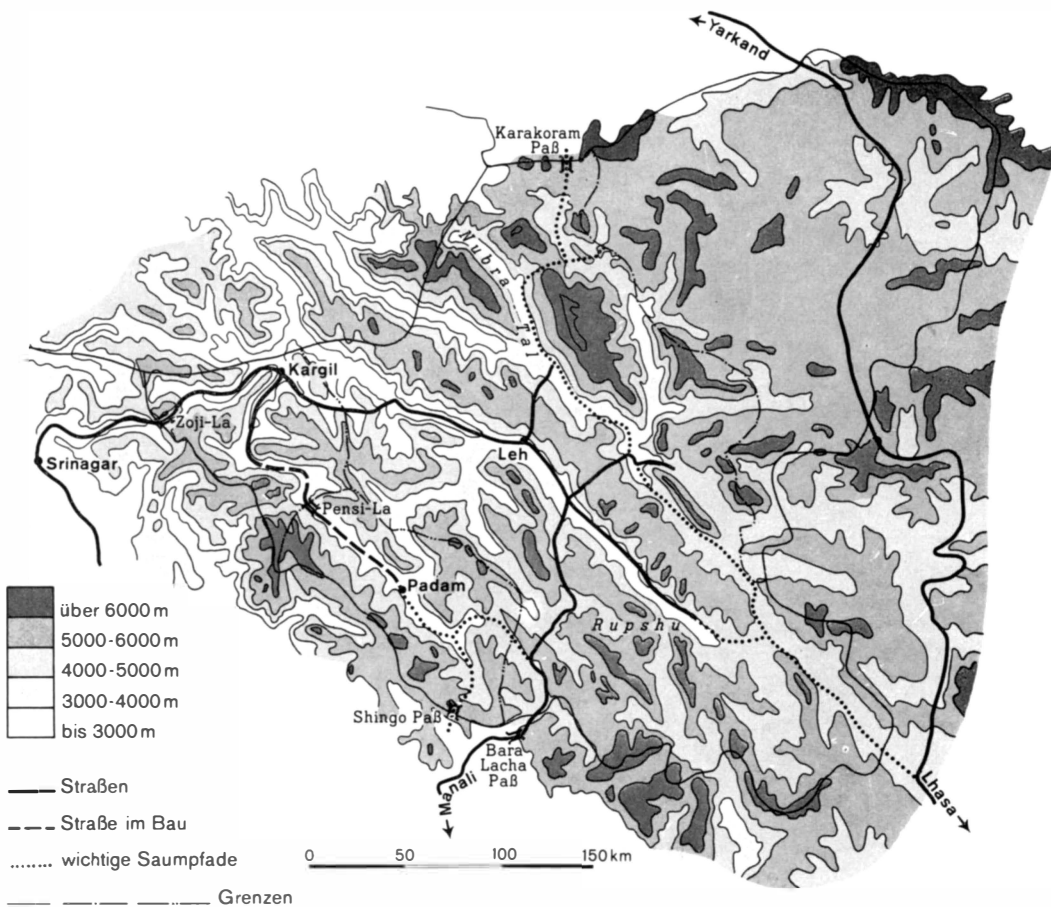


Abb. 2: Die Differenzierung des Raumes nach Höhenstufen und Ansätze der Verkehrserschließung
The differentiation of the area in terms of altitude gradations and first steps of traffic development

Zur Landesnatur und der Inwertsetzung durch den Menschen

Dem strategischen Potential Ladakhs sind durch die extremen natürlichen Bedingungen entsprechende Grenzen gesetzt, und die ebenfalls daraus resultierenden minimalen ökonomischen Möglichkeiten garantieren zur Zeit nicht einmal die Eigenversorgung der Bevölkerung.

Ladakh ist der westlichste Bereich des tibetischen Hochlandes (siehe Abb. 2). Der dafür typische Plateaucharakter prägt sich aber nur im an China verlorenen Aksai Chin-Territorium im NE deutlich aus. Sonst dominiert eine Abfolge von Gebirgsketten und durch diese eingeschlossenen Längstälern, die alle in Richtung NW/SE verlaufen. Von S nach N sind es vier Gebirgszüge: a) der Himalaya mit der höchsten Erhebung im Doppelgipfel Nun Kun (7135 bzw. 7085 m); b) die Zanskarkette; c) die Ladakhkette und d) der Karakoram. Alle vier Ketten sinken – außer in wenigen Durchbruchstätern – nie unter 5000 m ab und besitzen etliche Gipfel über 6000 m. Für Siedlung und Anbau zählen jedoch nur die Täler: das Zanskartal zwischen Himalaya und Zanskarkette, das Industal zwischen Zanskar- und Ladakhgebirge, die Indusnebtäler des Suru und Drass, schließlich die Täler von Nubra und Shyok zwischen Ladakhkette und Karakoram. Die Täler liegen überwiegend in 3000 bis 4000 m Höhe, nur der Induslauf unterhalb von Nimmu und das Shyoktal unterschreiten noch innerhalb der Grenzen Ladakhs die 3000-m-Marke. Diese natürliche Abschließung bewirkt ein extrem kontinentales Klima. Der Himalaya-Hauptkamm hindert in der Regel den indischen Monsun am Eindringen von SW her. Praktisch existieren nur zwei Jahreszeiten ohne längere Übergangsphasen: kurze, trockene und relativ heiße Sommer und ausgedehnte, kalte, aber nicht schneereiche Winter.

Dazu einige Klimadaten der Hauptstadt Leh (3505 m über NN):

Mittlere Jahrestemperatur: 5,7 °C; mittlere jährliche Niederschlagsmenge: 83 mm (!); Regen fällt zu allen Jahreszeiten, etwa 5 bis 15 mm pro Monat im langjährigen Mittel – aber nur an 11 Tagen im Jahr (jeweils mehr als 2,5 mm³); mittleres tägliches Minimum des kältesten Monats (Januar): -13,3 °C, Maximum: -1 °C; mittleres tägliches Maximum im Juli: 25 °C, Minimum: 10 °C; die gemessenen absoluten Extremwerte liegen bei ± 31 °C (Februar/Juli); mittlere Monatstemperatur von Dezember bis März unter 0 °C, zusätzlich mittlere Tagesminima unter 0 °C im Oktober, November und April; im Mai, Juni, September liegen die absoluten Minima unter dem Gefrierpunkt, d. h., nur im Juli und August treten keine Nachtfröste auf; die mittlere Monatstemperatur im Juli und August liegt bei 16–17 °C.

³) Ausgerechnet in der Zeit meines Besuchs regnete es durch nahezu zwei Wochen täglich, laut Aussagen der Bewohner die größten Niederschläge seit Menschengedenken. Monsunausläufer vermochten den Himalaya zu querem – im Punjab wurden gleichzeitig die stärksten Regen seit 100 Jahren gemessen.

Ich erwähne diese Daten etwas ausführlicher, da sich in ihnen die Möglichkeiten für natürliche Vegetation und Landwirtschaft deutlich abzeichnen: sie sind denkbar gering. Typisch also die großen Tages- wie Jahresschwankungen der Temperatur, die durch weite Teile des Jahres unter 0 °C liegenden Tagesminima (welche eine starke Frostverwitterung ermöglichen), geringe Luftfeuchtigkeit und Bewölkung, verbunden mit intensiver Strahlung. Im Lee des Himalaya können sich nur aride bzw. semiaride Klimate entwickeln. Das Pflanzenkleid wirkt schütter. Strauch- und baumlose, nur vereinzelt mit Gräsern bewachsene Hochsteppen und Halbwüsten wechseln mit Vollwüsten ab. Bäume gedeihen bloß in Oasen bei künstlicher Bewässerung – Zedern (nur in tieferen Lagen), Pappeln, Weiden, Aprikosen-, Walnuß- und Maulbeerbäume.

Bei der ausgeprägten Trockenheit lassen sich Dauer-siedlungen nur als Oasen verwirklichen (Photo 1).



Photo 1: Oasenkultur am Indus bei Thikse mit einem Chorten (buddhist. Reliquienschein) im Vordergrund
Oasis-culture on Indus river near Thikse with a 'Chorten' (buddhist reliquary) in the foreground

Das Kultur- und Siedelland entspricht nahezu dem bewässerten Land (nur 5% des ausgewiesenen Kulturlands sind nicht bewässert). Zumeist liegen diese Oasen auf Schuttfächern, welche Nebenflüsse in den Haupttälern abgelagert. Häufig reicht das Wasser nur zum Kultivieren der oberen Hanglagen der Schwemmfächer, Leh und auch das ihm gegenüberliegende Stock bieten dafür gute Beispiele. Ganze 0,6% (!) der Fläche von Ladakh werden von Dorfgemarkungen eingenommen, ca. 560 km² (nach Village Directory des Census 1971). Davon entfallen wiederum nur 30% auf kultiviertes Land, 19% auf Brachland und 51% auf unkultivierbares Land (extensive Weiden). Ladakh (Dichte etwa ein Ew. pro km²) weist also im eigentlichen Siedelland Dichten über 500 Ew./km² auf, Werte, die dichtbesiedelte Agrarregionen im Gangestiefeland erreichen oder übertreffen, aber dies eben nur punkthaft im sonst menschenleeren Raum.

Terrassenfeldebau dominiert; bisweilen erhalten die Felder ihre Befeuchtung nicht durch Bäche, sondern von künstlich angelegten Teichen, die bei der Schneeschmelze Wasser speichern. Kanäle führen oft weit über Talböden oder in kunstvoll aufgeschichteten

Steinrinnen an steilen Hängen, welche an ähnliche Anlagen im Wallis erinnern. Etliche dieser Bewässerungssysteme befinden sich in schlechtem Erhaltungszustand, besonders solche am Rand einer Dorfgemarkung, vielleicht Kennzeichen einer Auflösung tradierter Rollenbezüge der Bewohner oder für Abwanderungserscheinungen.

Der Ladakhi sät Anfang Juni Weizen, Buchweizen oder tibetanische Gerste (sog. „Sechzigtagegerste“), die in zwei Monaten ausreifen soll. Nach mehrfacher Bewässerung wird im September das Korn geerntet, und zwar mit der Sichel geschnitten oder von Hand büschelweise ausgerissen, von den Zugtieren (Rind, Yak oder Dzo, einer Kreuzung aus beiden) die Körner aus den Ähren gestampft und zuletzt geworfelt. Eine größere Rolle spielt auch der Obstanbau, vor allem Aprikosen- und Apfelbäume, mit sehr kleinen, aber saftigen Früchten. Die Dörfer bestehen aus zumeist zweistöckigen Bauten (oben Wohnräume, unten Stall). Sie sind je nach Gebiet aus Steinen, Ziegeln oder Lehm gefügt. Balken aus Zedern- oder Pappelholz tragen Flachdächer, auf denen Heu, Stroh, oder Dung gelagert werden.

Meist stehen die Häuser dichtgedrängt am Rande des Kulturlands, wahrscheinlich Ausdruck der Schutzfunktion (früher Angriffe von Nomaden), aber auch Einzelhöfe und Weiler kommen vor. Nahezu alle Dörfer befinden sich in den zuvor genannten großen Tälern, welche eben die Leitlinien für Anbau, Besiedlung und Verkehrsnetz bilden; sie füllen diese Talschaften allerdings nur punkthaft aus. Die größte Bedeutung besitzt das Industal mit entsprechender „Bevölkerungskonzentration“. Etwas tiefer und damit klimatisch günstiger liegen (im indischen Anteil) die Täler der Ströme Nubra und Shyok sowie des Suru, sie sind dementsprechend stärker besiedelt und genützt, bieten bessere Möglichkeiten für Weizenanbau und Obstkulturen. Gerstenanbau reicht hingegen noch beträchtlich über die 4000-m-Grenze hinaus, doch reift die Frucht meist nicht mehr aus (Verwendung als Futterstroh). Während in den meisten Landesteilen die Gletscherregion abrupt in die vegetationslosen Hänge der tieferen Lagen übergeht, schiebt sich südlich des Karakoram im Nubral und im südlich gelegenen Zaskar eine alpine Mattenstufe ein, die der Viehhaltung etwas Spielraum läßt. Der typische Lebensraum der Wanderhirten – Champas – und ihrer Herden (Yaks, Schafe, Ziegen) ist aber die Region Rupshu im SE. Diese Nomaden führen auch kleinere Karawanen auf den Pfaden nach Lahul & Spiti, einem südlich Zaskar befindlichen Distrikt des Bundesstaates Himachal Pradesh, der ähnliche natürliche wie kulturelle Elemente wie Ladakh besitzt. Über die Größenordnung der nomadisierenden Einwohner Ladakhs liegen keine Angaben vor, doch schätze ich diese nur auf etwa 5% der Gesamtbevölkerung.

Bevölkerung, Wirtschaft, Infrastruktur

Ladakh zählte 1971 105 291 Einwohner, also je nach Zugrundelegung der de jure oder de facto Fläche ein bis zwei Menschen pro km². Von 1961 bis 1971 vermehrte sich die Bevölkerung um 18,8%, eine Rekordquote in der Landesgeschichte, aber für Indien bescheiden (Vergleich: Kaschmir insgesamt 29,7%).

Durch die Jahrhunderte blieb die Einwohnerzahl in etwa konstant. Die Geschlechterproportion ist ausgeglichen. Warum stagnierte die Bevölkerung? Wir sind – wie bei vielen Fragen in diesem Raum – auf Vermutungen angewiesen, da keine Daten oder Untersuchungen existieren. Wahrscheinlich müssen die Ladakhi trotz Abhärtung und Gewöhnung den harten natürlichen Bedingungen ihren Tribut zollen – einseitige Ernährung, Sauerstoffmangel, intensive Strahlung führen zur Verminderung der mittleren Lebenserwartung, der Fruchtbarkeit und sicher auch zu hoher Säuglings- und Kindersterblichkeit.

Bis vor kurzem beruhte die gesamte Wirtschaftsstruktur auf dem Selbstversorgerprinzip der ganz überwiegend bäuerlichen Bevölkerung (über 80% der Berufstätigen 1971), die Inanspruchnahme von Dienstleistungen beschränkte sich auf ein Minimum. Noch vor wenigen Jahren existierten weder Straßen noch Schulen, kein elektrisches Licht usw. Die Volkszählung 1971 hat dazu zum ersten Mal Daten erhoben, und zwar getrennt für die drei Tehsils (Bezirke) Leh, Kargil und Zaskar. Tehsil Leh besitzt 109 Dörfer mit 46 372 Einwohnern, Tehsil Kargil 104 Dörfer mit 44 124 Bewohnern und der neugeschaffene Bezirk Zaskar nur 25 Dörfer mit 6886 Menschen. Dazu kommen noch die Städte Leh (5519 Ew.) und Kargil (2390 Ew.).

In 49 der 235 bewohnten Dörfer gibt es keine Grundschule. Aufbauende Schulen bestehen nur in zehn Orten (je fünf in Leh und Kargil), College in ganz Ladakh keines. Nur 13% der Bevölkerung können lesen und schreiben; es bestehen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede (22% der Männer, aber nur 3% der Frauen). In bloß 20 Dörfern befinden sich medizinische Einrichtungen, zumeist Verteilerstellen für Medikamente oder Familienplanungszentren. Leh und Kargil besitzen kleine Spitäler. Elektrisches Licht (gewonnen aus Dieselgeneratoren) gibt es nur für die beiden Städte zwischen 19 und 22 Uhr. Der Hinweis im Census klingt fast poetisch: „... even 22 years after independence the rural population of Ladakh continued to be wholly immersed in darkness“. Seit dieser Erhebung (1969) hat sich die Situation auf dem Energiesektor noch nicht verändert. Für die Nutzung der Wasserkraft wären große Kapitalinvestitionen vonnöten. Spezielle Trinkwasserversorgung gibt es nur in Leh, Abwasserbeseitigung ist unbekannt. Oft findet man in den Dörfern nicht einmal Brunnen, das Wasser wird direkt aus dem Fluß geschöpft.

Die Verkehrseinrichtungen spiegeln die außerordentlich schwierigen physischen wie geopolitischen Gegebenheiten wider (dazu auch Abb. 2). Der einzige Flugplatz in Leh ist für den Zivilflugverkehr gesperrt. So bleibt als Verbindung zur Außenwelt bloß die Straße Strinagar–Leh, die Ende der 50er Jahre wegen der chinesischen Bedrohung erbaut wurde. Mit 434 km Länge bewältigt sie drei schwierige Pässe (Zoji La, Namika La, Fatu La) vor dem Eintritt in das Industal. Der Linienbus schafft die Strecke in zwei Tagen, für die früher die Karawanen bis zu drei Wochen benötigten. Doch ist selbst diese Lebensader mehrfach gefährdet. Besonders der Zoji La, mit 3530 m niedrigster Übergang der Himalaya-Hauptkette, ist

beständig von Erdbeben und Steinlawinen bedroht und nur von Mai bis November offenzuhalten; bei Kargil verläuft die Feuereinstellungslinie zu Pakistan nahe der Strecke. Stellt diese Achse Srinagar–Leh die einzige Landverbindung zwischen Kaschmir und Ladakh her, so besitzt das Becken von Kaschmir seinerseits bloß eine Verbindung durch die Pir Panjal-Kette (Paß 2831 m, wintersicherer Tunnel seit 1960 auf 2196 m Höhe) nach Jammu, seit die Hauptverbindung entlang des Jhelum an Pakistan fiel. Diese 330 km lange Strecke liegt im monsonalen Einflußbereich und ist technisch noch problemgeladener als die Verbindung nach Leh. Die damit fast 800 km lange Versorgungslinie für Militär und Zivilbevölkerung Lehs verteuert die meisten Produkte ungemein, oft bis zum Zehnfachen des ursprünglichen Preises. Ein Beispiel: Benzin ist kostbar und daher rationiert, Tankmöglichkeiten bestehen nur in Leh und Kargil.

Eine zweite Straßenverbindung (nur für Geländefahrzeuge) führt von Leh in Richtung S nach Manali. Auf rund 500 km Distanz berührt sie keine einzige Ansiedlung und führt über mehrere Pässe von über 5000 m Höhe, ihre Benützung ist für Zivilisten untersagt. Die Täler von Nubra und Shyok vereinigen sich erst im pakistanischen Bereich mit dem Indus, deshalb mußten zwei (für Ausländer strikt gesperrte) Straßen von Leh und Chimray aus über die Ladakhkette geführt werden (Paßhöhen bis ca. 5600 m.) Gegenwärtig befindet sich eine Route von Kargil nach Zaskar durch das Surutal über den Pensi La (4400 m) bis zum Hauptort Padam in Bau. Der Bezirk Zaskar besaß bisher nur Saumpfade; der Zaskarfluß schneidet sich auf seinem Weg zum Indus so stark ein, daß er nicht einmal von einem Fußweg begleitet wird, nur im Winter nützen die Einheimischen den vereisten Strom als Transportmöglichkeit. Der Straßenbau im Oberlauf des Indus unterliegt strengster Geheimhaltung. Nur jedes vierte Dorf in Ladakh besitzt zur Zeit bereits einen Verkehrsanschluß.

Die Rückständigkeit in der infrastrukturellen Entwicklung ließe sich noch an weiteren Indikatoren aufzeigen. So existiert etwa in Zaskar und in der Region Rupshu, also im ganzen Süden des Landes, kein einziges Postamt. Die Errichtung von Industrien erfordert zuerst die Bereitstellung elektrischer Energie. Vorhandene Bodenschätze lohnen aufgrund der hohen Transportkosten wie der Marktfürne den Abbau in größerem Maße nicht. So ergibt sich für die Wirtschaft ein tristes Bild bisheriger Rückständigkeit, zugleich auch ohne besondere Entwicklungschancen. In den beiden Städten fällt dieser generelle Eindruck etwas milder aus.

Kargil ist m. E. bestenfalls ein Marktflecken (2390 Ew.) mit kleinem Basar, einer Bank, einigen Hotels (die noch vor einem Jahr Privathäuser waren), einem Spital; über 40% seiner Arbeitsbevölkerung rechnen hingegen noch zum Primärsektor. Die Hauptstadt Leh (Photo 2) besitzt, wie alle anderen Siedlungen, den Charakter einer Flußoase, doch trat schon in alter Zeit die Landwirtschaft in den Hintergrund. Handel und Dienste knüpfen an die Tradition Lehs als Zentrum des zentralasiatischen Handels an. Die völlige Schließung der Routen nach Tibet und Sinkiang (etwa 1955) bedeutete den Niedergang etlicher Händlerdynastien und der Stadt insgesamt. Heute zieht sie neue Funktionen an, in erster Linie als Zentrum der indischen Verwaltung und des Militärs. Dies äußert sich in einer sprunghaften Erhöhung der Bevölkerung von 3720 auf 5519 Ew. im letzten Jahrzehnt, vorher stagnierte die Stadt seit der ersten Zählung (1911) um 3000 Ew. Zentrum des Städtchens ist die alte Basarstraße, in der überwiegend islamische Kaschmiri als Händler für Kleidung, Hausrat, Schmuck agieren; rundherum sitzt die Bevölkerung in meist zweistöckigen, einfachen Behausungen. Über dem Markt erhebt sich die verlassene, aber mächtig wirkende Königsresidenz, die an den Potala von Lhasa erinnert. Der Buddhismus kennt keine Kastenordnung, doch zeich-



Photo 2: Panorama von Leh (Blickrichtung gegen SW). Es herrschen meist zweistöckige Bauten mit Flachdächern vor. Über der Stadt erhebt sich die eindrucksvolle Ruine des Königspalastes. Am linken Bildrand ein Chorten
Panorama of Leh (looking SW). Two-storey buildings with flat roofs are predominant. The impressive ruin of the deserted royal palace rises above the town. On the left of the picture a Chorten

net sich bei den neubauten Wohnhäusern deutlich eine soziale Segregation ab: die einflussreichen Personen konzentrieren sich in einem höher gelegenen Viertel im NW des Bazars; dort befinden sich auch das Gästehaus der Behörde und die Offiziersmesse. An verschiedenen Seiten der Stadt finden sich militärische Einrichtungen. Zu den in den letzten Jahren geschaffenen Einrichtungen zählen u. a. zwei Banken, eine Theaterbühne, ein Kino, die öffentliche Bibliothek, das Verwaltungszentrum, eine TBC-Klinik und die Rundfunkstation mit einem Programm in tibetischer Sprache. Als Hotels dienen bisher nur einige rasch adaptierte Privathäuser angesehener Bürger (meist Veteranen der Armee), doch zeichnen sich hier von öffentlicher wie von privater Hand bereits größere Investitionen ab. Insgesamt entwickelten sich die zentralen Funktionen weit überproportional zur Einwohnerzahl Leh als auch des weiteren Umlandes (für indische Verhältnisse). Darin kommt die Hauptstadtfunktion zur Geltung, aber noch stärker die strategische Bedeutung des „frontier district“.

Die Kultur der Ladakhi

Im Sinne der Übernahme westlicher Technologien zählt Ladakh zweifellos zu den rückständigsten Gebieten, sogar innerhalb Indiens. Im Gegensatz dazu stehen die Leistungen buddhistischer Kultur. Der Buddhismus prägt Fühlen, Denken und Handeln dieses Volkes, und sein Glaube äußerte sich durch die Jahrhunderte in großen kulturlandschaftlichen Leistungen.

Eine Ausnahme bildet der westliche Bezirk Kargil. Er ist ganz überwiegend islamisch, von Anhängern der Shia-Sekte bewohnt. So sieht man etwa im Suru-Tal Moscheen und auf den Feldern tief verschleierte, völlig schwarz gekleidete Frauen an der Arbeit. Im Drass-Tal existieren indo-arische Rassen- und Sprachelemente. Auch in Leh bekennt sich rund ein Drittel der Einwohner zum Islam, überwiegend aus vormalig von Kaschmir zugewanderten Händlern bestehend.

In allen anderen Landesteilen stimmt die Gleichsetzung von Ladakh und Buddhismus, oder besser Lamaismus. Dieser bedeutet im wörtlichen Sinn die „Priesterreligion“ („Lama“ tibetisch Oberer, vornehmer Mönch). Die Lamas übten eine beherrschende Rolle an der Spitze der feudalen Gesellschaftsordnung aus – praktisch jede Familie entsandte ein Mitglied in die Orden der „Rot“- oder „Gelbmützen“-Sekten. Die großen Klöster zeigten die Funktionen „zentraler Orte“ – Zentren der religiösen Aktivitäten, der Wissenschaften und Künste, der Erziehung und Heilkunde –, aber auch des wirtschaftlichen Lebens. Etwa die Hälfte des kultivierbaren Bodens soll noch immer in der Hand von Orden liegen. Die Macht der Klöster (Gompas) wird durch die politische und ökonomische Entwicklung des Landes wie durch den beständigen Rückgang der Priesterzahl immer stärker reduziert. Zur Zeit schätzt man etwa noch 2000 Lamas und 100 Chomos (Nonnen) in Ladakh, viele Gompas sind bereits gesperrt und vom Verfall bedroht, andere nur mehr mit einem Torwächter besetzt. Gleichwohl bilden gerade die Klöster als „Reliktformen“ die wichtigsten Anziehungspunkte des aufkommenden Tourismus. In Lage, Architektur und Ausstattung mit Kunstschätzen (Bronzestatuen, tibetanische Gebetsfahnen, sog. Thangkas, heilige Schriften etc.) erscheint jedes Kloster individuell geprägt – entweder mächtig und raumbeherrschend auf Felsspornen über dem Indus thronend (Shey, Thiksay, Spituk), auch als Wächter vor wichtigen Pässen (Lamayuru, Rangdom) oder aber versteckt in Seitentälern und bis heute meist nur in mehrstündigen Fußmärschen zu erreichen (Hemis, Alchi, Phyang, Likkir, Risong) (Photo 3 u. 4). Als weitere tibetische Elemente der Kulturlandschaft Ladakhs finden sich Mani-Mauern, massive Steinwälle, die weithin eine menschliche Siedlung ankündigen. Sie können manchmal hunderte Meter Länge erreichen, und haben auf jedem Stein in tibetischer Schrift die berühmte Anrufung Buddhas „om mani padme hum“ eingeritzt (frei et-



3



4

Photo 3: Kloster Rangdom, Wächter der Übergänge nach Zanskar (Pensi La) und nach Lamayuru
Monastery Random, Warden of the passages to Zanskar (Pensi La) and to Lamayuru

Photo 4: Risong Gompa. Dieses Kloster liegt in typischer Schutzlage am äußersten Ende eines Seitentals des Indus und ist nur über einen schmalen Fußpfad mit der Außenwelt verbunden.
Risong Gompa. This monastery is situated in a typically protected position at the very end of a tributary valley of the Indus, and is only connected to the outside world by a narrow footpath.

wa: „Oh Du Kleinod im Lotus“). Weiter **C h ö r t e n** (ind.: Stupas), Reliquienschreine mit rechteckigem Grundriß und aufgesetzter Kuppel. Schließlich Gebetsfahnen an exponierten Stellen der Saumpfade und Fußwege.

Die Träger dieser lamaistischen Kultur sind die **Ladakhi** (Eigenname: **Botas**), rassisch mongolid und sprachlich ein tibetisches Volk, geistig noch immer nach Lhasa orientiert. Nach der brutalen Unterjochung Tibets durch Rotchina und darauffolgender Zerschlagung der alten Strukturen läßt sich wohl die Behauptung aufstellen, daß Ladakh heute tibetischer als Tibet sei. Noch funktionieren die traditionellen Bindungen in Familien, Dorfgemeinschaften und Stammesgruppierungen. Da keine Industrien bestehen und im tertiären Sektor nur geringe Möglichkeiten vorhanden sind, hat noch keine größere soziale wie räumliche Mobilität eingesetzt. Die spezifischen Eigenheiten der Kultur blieben bisher weitgehend erhalten. Schon 1941 trat ein Gesetz zur Abschaffung der herrschenden Polyandrie („Vielmännerei“) in Kraft, doch die völlige Akzeptierung in den Dörfern konnte bisher nicht erreicht werden. Vielleicht trug aber die Forcierung der Einehe zum bisher ungekannten Wachstum der Bevölkerung zwischen 1961 und 1971 in hohem Maße bei. Neben der Erhaltung des Familienbesitzes könnte der Polyandrie auch die Funktion einer Geburtenregelung und damit Bevölkerungsstabilisierung zugekommen sein.

Die Ladakhi beweisen ausgezeichneten Sinn für Farben und Formen, verstehen sich auf handwerkliche Qualität. In spezifischen Bräuchen, in der Kleidung usw. findet die Kultur dieses Volkes ihren individuellen Ausdruck, abgehoben auch vom tibetischen Stammland. Noch spinnen und weben die Familien in der Regel ihre Stoffe selbst, färben sie mit Rhabarberblüten tiefrot ein. Einfache Dorfschmiede verstehen sich nicht nur auf die Herstellung von Töpfen, Äxten oder Hufeisen, sondern auch auf Schmuck. In der Kleidung gehören Schnabelschuhe aus Wolle, bunte Schärpen und die unverwechselbaren Hüte mit den aufgestellten Seiten noch zum Alltagsbild. Einmalig schön sind die über Generationen vererbten Hüte der Frauen – **P e r a k** – mit großen „Scheuklappen“ aus Astrachanlamm und langen Schleppen voller Türkise, Bernstein und Korallen (Photo 5). Anzahl und Qualität der Steine zeigen das Familienvermögen und die etwaige Mitgift.

Es wäre jedoch falsch, wollte man übersehen, daß der Import billiger indischer Massenartikel immer stärker wird, besonders bemerkbar in Leh und im übrigen Indusland. Diese Produkte erwecken neuartige Konsumwünsche, bringen aber auch manche Erleichterung im täglichen Leben (Wasserbehälter aus Plastik, Gummistiefel, Petroleumkocher, Taschenlampen usw.).

Der sympathischste Zug dieses Volkes liegt sicher in seinen menschlichen Qualitäten, wahrscheinlich als Resultat buddhistischer Prägung. Die sprichwörtliche Fröhlichkeit selbst bei harter und entbehrungsreicher Arbeit, die nie versiegende Freude an Festen, an Tanz und Gesang, die Toleranz und Ehrlichkeit berühren jeden Besucher. Kriminalität existiert praktisch nicht, Diebstahl ist äußerst selten, Mord oder Totschlag un-



Photo 5: Der Perak. Familienvermögen und Mitgift der Frau. Anzahl und Größe der Steine bestimmen den materiellen Wert (bis 20 000 DM) und das Sozialprestige.

The Perak. Family possession and the woman's dowry. Number and size of the precious stones determine the material value (up to 20 000 DM) and social prestige.

bekannt. Dieser Außenposten Indiens kennt keine Kasten und deren Schranken, Heiraten zwischen Mohammedanern und Buddhisten werden durchaus geduldet und kommen nicht selten vor. Selbst in manchen Gompas findet man hohe Beamte islamischen Glaubens.

Zur überall gegenwärtigen Armee sind die Ladakhi überwiegend positiv eingestellt, denn diese gibt viele Hilfeleistungen – medizinische Betreuung und in Notzeiten, besonders im Winter, auch Nahrungsmittelrationen und Bekleidung.

M. E. zeichnen sich für die Zukunft stärkere Konflikte zwischen der Zivilverwaltung und den Militärs ab. Dies läßt sich etwa an den Divergenzen über die Ausweitung des Fremdenverkehrs deutlich erkennen. Alle Gebiete nördlich des Indus und ca. 40 km östlich von Leh blieben bisher „restricted areas“.

Damit möchte ich noch einmal an eingangs geäußerte Überlegung anknüpfen. Ladakh ist zur Zeit ökonomisch in keiner Weise fähig, auf eigenen Beinen zu stehen. Aus der Sicht Delhis praktisch ein „Faß ohne Boden“, nur durch seine strategische Lage von Interesse. Eine zukünftige indische Regierung könnte dieses

kalten Krieges an zwei Fronten (China und Pakistan) eines Tages müde werden. Wirtschaftliche Gründe dürften für die Öffnung des Landes 1974 ausschlaggebend gewesen sein. Vielleicht bringt die verstärkte Bemühung um den Tourismus den erhofften Aufschwung. Die aktuelle Entwicklung besitzt ohne Zweifel viele positive Aspekte: Zerschlagung der mittelalterlichen Feudalstruktur des Bodenbesitzes, Ausbau der medizinischen und schulischen Einrichtungen, insgesamt eine Anhebung des zivilisatorischen Niveaus.

Eine solche Entwicklung bedeutet aber gleichzeitig Niedergang – wie er sich schon in manchen Aspekten abzeichnet –, schließlich Zerstörung der alten Kultur und ihrer Werte. Ladakh nimmt jedoch damit lediglich Anteil an einem Prozeß, der weltweit abläuft und irreversibel erscheint.

Literatur

- BHAVNANI, ENAKSHI: A journey to 'Little Tibet'. The National Geographic Magazine, May 1951, Vol. XCIX, No. 5, pp. 603–634.
- CUNNINGHAM, ALEXANDER: Ladakh. Physical, Statistical & Historical. 1853. Unveränderter Neudruck: Sagar Publications, New Delhi 1970.

DREW, FREDERIC: The Jummoo and Kashmir Territories (A geographical account). London, Stanford 1875. Neudruck: Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1976.

GARRETT, W. E.: Mountaintop War in Remote Ladakh. The National Geographic Magazine, May 1963, No. 5, Vol. 123, pp. 664–687.

Gazetteer of Kashmir and Ladakh. Superintendent of Government Printing, Calcutta 1890. Nachdruck mit Index: Vivek Publishing House, Delhi 1974.

Himalaya. Goldstadt-Reiseführer Bd. 210. 1976.

KIRK, W.: The Inner Asian Frontier of India. The Institute of British Geographers Publ. No. 31, Transactions and Papers Dec. 1962, pp. 131–168.

Ladakh District. District Census Handbook, Census of India, 1971, Series 8 Jammu & Kashmir, Srinagar 1974.

Ladakh. Guide Editions Artou, Genf 1975. Deutsche Ausgabe 1976.

POCHHAMMER, WILHELM VON: Zum indisch-chinesischen Konflikt im Himalaya. Geographische Rundschau, 1964, S. 69–74.

UHLIG, HARALD: Kashmir. Geographisches Taschenbuch 1962/63, S. 179–196.

REGIONALBERICHTE UND -PLÄNE FÜR INDONESIEN*)

– Problemhintergrund, Dokumentation, künftige Aufgaben –

Mit 1 Tabelle und 1 Abbildung

HEINER DÜRR

Summary: Regional reporting and planning for Indonesia.

In the course of the 'seventies' the central government of the Republic of Indonesia has displayed a variety of activities in the field of regional reporting and planning in order to fulfil the aims of regional-political equalisation under the Second Five Year Plan (1974–5 – 1979–80). One result has been a comprehensive series of regional studies, available as "grey" literature in limited editions. The chief aim of this contribution is to document the present state of this reporting and planning activity and to discuss their usefulness as well as possible subsequent tasks. In doing so three areas of concern come into focus: (1) geographical science (regional geography of Indonesia and general theory of regional development in South East Asia and the Third World), (2) actual and future practice of regional development in Indonesia as well as, (3) the policy of assignments for Western suppliers of development aid.

*) Die Dokumentation ist ein erstes Ergebnis eines Forschungsaufenthaltes von Juli bis September 1976 in Indonesien, der dem Verfasser durch eine Reisebeihilfe der DFG ermöglicht wurde. Auch an dieser Stelle sei dafür bestens gedankt.

I. Regionalpolitischer Hintergrund

1. Problemskizze

In Indonesiens zweitem Fünfjahresplans (REPELITA II)¹⁾, der die Fiskaljahre 1974/5–1979/80 umfaßt, nehmen Gleichheits- und Verteilungsziele einen höheren Rang ein als im ersten Plan. Wirtschaftswachstum und Einkommen, Beschäftigungsmöglichkeiten und staatliche Daseinsvorsorge sollen gleichmäßiger verteilt werden – in sozialer wie in räumlicher Hinsicht (vgl. DÜRR, 1975). Wie dringlich diese Aufgaben sind, möge einleitend mit wenigen Struktur- und Prozeßdaten gezeigt werden.

Offiziellen Angaben zufolge haben 20% der indonesischen Bevölkerung „sehr niedrige“ Einkommen, 50% „niedrige“, weitere 20% „annehmbare (moderate)“, nur 8% „mittlere“ und 2% „hohe“ Einkommen (INDONESIAN TIMES, 14. 8. 1976). Selbst im unteren Teil dieser Skala herrschen dabei beträchtliche großräumliche (interprovinziale) Unterschiede. So betrug der durchschnittliche Tageslohn für einen Arbeiter, den die Behörden im Rahmen staat-

¹⁾ Indonesisch: *Rencana Pembangunan Lima Tahun Kedua*, abgekürzt REPELITA II.